In den Katakomben

Der Schocken Verlag 1933-1938 / Von Lambert Schneider

begann damit, daß ein weithin unbekannter Lambert Schneider dem weithin bekannten religionsphilosophen Martin Buber den Vorschlag machte, das Alte Testament neu zu über-
setzen oder eine frühere Übersetzung neu zu über-
arbeiten. Buber nahm an, und im Herbst des Jahres 1925 erschien als erstes Buch im Verlag der Schocken ein unbekanntes junges Mannes zu Berlin, 'Die Schrift' (Biblia), zu verdeutschen un-
ternommen von Martin Buber gemeinsam mit Franz
S. J. (1) Das Buch am Anfang, Genesis, S. 80. "Jetzt, vierzig Jahre später, erzählt
Lambert Schneider von jenen Anfängen, doch
davon, wie es weiterging, mit ihm und mit
seinen literarischen Unternehmungen. Das
Buch berichtet, wie er, der „durchaus deutsche-
männliche Christ“ (wie ihn Buber charakterisiert),
kam, während der Jahre 1933-1938, Ge-
schäftsführer des jüdischen Schocken Verlags zu
Berlin. Lambert Schneider nennt seinen Ge-
schäftsbericht „Rechenschaft“, wohl wissend, daß
Goethe diesen Titel ironisierte, „... denn
ich bin am Ende doch ein Deutscher, und diese
Rechnung gibt sich gern Rechenschaft von dem, was
tun“. (Rechenschaft über vierzig Jahre Ver-
arbeit, 1925-1965. Ein Almanach. Verlag
Lambert Schneider, Heidelberg 1965. 191 S.,
DM.) Daß dem Almanach eine korrekte Bib-
liographie beigelegt ist, beginnend mit dem 1. Juli
1925 und endend mit dem 30. Juni 1965, versteht
sich bei Lambert Schneider von selbst. Mit
diesem Erlaubnis des Verfassers veröffent-
lichen wir die folgende Probe:

E. J.

In dieser Zeit war Buber bei uns in Berlin.
Eben abends beisammen, er, seine Frau
Ewald Wasmuth und seine Frau Soki.
Sprachen darüber, was nun Autoren und
Verleger zu tun hätten. Buber formulierte das
so: „Wir müssen lernen, in den Katakomben
zu leben. Für uns Schriftsteller kommt es
an, so klug zu schreiben, daß die derzeitigen
Widerstände nicht gleich unseren Widerstand
gegen uns beim Wickel nehmen können, so
zu schreiben, daß uns viele Menschen ge-

lesen haben, ehe man uns zur Verantwortung
ziehen kann.“

Das leuchtete mir auch als Verleger ein,
denn inzwischen war mir klargeworden, wie
nutzlos, wie leicht abzuwürgen der Protest eines
einzelnen oder der einer kleinen Gruppe ist. In
den Katakomben leben, ja möglichst überleben,
jedoch ohne Kompromiß in der Arbeit, ohne
Heuchelei, hilfsbereit jedem Gefährdeten gegen-
über, so wollten wir es versuchen. Das ist keine
heldische Haltung. Aber so gelang es uns, in
dieser Zeit zu existieren und die Gewissensnot
durchzustehen.

Mein erstes Refugium war der Schocken
Verlag, der nach 1933 einen Aufschwung nahm,
der meine Arbeitskraft voll in Anspruch nahm.
Als Chef eines so großen jüdischen Unterneh-
mens hatte Salman Schocken viele Sorgen, und
unsere Wochenendunterhaltungen wurden spär-
licher. Ich brauchte einen ständigen Lektor und
Berater, der von jüdischer und hebräischer Lite-
ratur etwas wußte. Den fand ich in Moritz
Spitzer, den ich bei Schocken als Hebräisch-
Lehrer seiner Kinder kennengelernt hatte.
Spitzer ist von Haus aus Indologe, ein Metier,
mit dem man in der Wirtschaftskrise sich
schlecht ernähren konnte, und als Hauslehrer
fühlte er sich gar nicht wohl. Eine journalis-
tische Tätigkeit lag ihm nicht, was bei seinen
eminenten Kenntnissen und seinem erstaun-
lichen Stilisierungstalent das Naheliegendste
gewesen wäre. Spitzer ist ein langsamer, sorg-
licher Arbeiter, der seine Zeit braucht und an
einem Essay oder einer Übersetzung feilt und
feilt. Solche Leute sind als Journalisten un-
brauchbar. Schocken war mit meinem Vorschlag
einverstanden, daß der Verlag Spitzer zu Buber
nach Heppenheim entsendet, um Buber bei
seinen vielen literarischen Arbeiten zu helfen.

In Bensheim an der Bergstraße hat sich
Spitzer eingetieret, aber geraume Zeit nach der
Erhebung wurde dieser unbürgerliche, tschechi-
sche Jude den Bensheimern verdächtig, und da-
her bat ich ihn, nach Berlin in den Verlag zu
kommen. Etwas Besseres hätten wir nicht tun

können, denn er erwies sich als idealer Lektor, und bei seiner künstlerischen Einfühlungsgabe lernte er sehr schnell, worauf es bei der Herstellung ankommt. Seine ganze Liebe galt der hebräischen Schrift und ihrer modernen Anwendung. Auch Spitzer war ein Kauz, und oft war es nicht leicht, mit ihm zu arbeiten. Terminarbeiten waren ihm zutiefst verhaßt. So hatte Schocken als kluger Kaufmann den Wunsch, das sporadische Erscheinen der Bände der Bücherei abzustellen und statt dessen an einem bestimmten Stichtag jeden Monats zwei Bände erscheinen zu lassen. Viele Taschenbuchverleger in aller Welt machen das heute so, aber damals gab es ja noch keine Taschenbuchverleger in Europa. Schocken empfahl uns, eine Anzahl von Bänden im Vorrat fertigzumachen, aber dann pünktlich — sozusagen im Abonnement — sie herauszubringen. Mir leuchtete das sofort ein. Aber Spitzer nicht. Ihm mißfiel dieser Abonnements-Betrieb, die Herstellungshetze, und er sabotierte, wo er nur konnte. Er gab kein Manuskript frei, über dem er nicht ausführlich gebrütet hatte — sehr zugunsten des Manuskriptes —, und so verloren wir das Wettrennen mit den Monaten, trotz meines Drängens, trotz Schockens Schelten. Aber immerhin — von Ende 1933 bis 1938 sind fast 100 Bände der „Bücherei des Schocken Verlages“ erschienen, einige davon in mehreren Auflagen.

So war er und so ist er auch heute noch, dieser Moritz Spitzer. In Israel hat er sich als Verleger und Typograph ein großes Ansehen erworben. Die moderne hebräische Schrift, die unter seiner Anleitung neu geschaffen wurde, wird allerorts angewandt. Aber zum Wohlstand hat er es bei aller Arbeit und Mühe nicht gebracht. Groß und wertvoll ist nur seine Graphik- und Bildersammlung geworden, die er in Deutschland aufzubauen anfing. Doch niemand hätte uns Israel genauer, liebevoller und kritischer zeigen können, als er es vor einem Jahr tat, als uns die Israel-Mission in Köln zu einem Besuch in Israel eingeladen hatte.

Über die Arbeit des Schocken Verlages kann und darf ich an dieser Stelle nicht so berichten, wie es einmal geschehen müßte. Da in Jerusalem sämtliche Akten des Verlages archivalisch verwahrt werden, sollte das keine allzu schwierige Aufgabe sein, die aus historischen, politischen und kulturellen Gründen geleistet

werden muß. Dabei könnte auch gewürdigt werden, was die Nachfolge-Verlage in Israel und New York seither publiziert haben.

So seltsam es klingen mag, in den ersten Nazi-Jahren konnte der Schocken Verlag geistig viel freier arbeiten als die anderen deutschen Verlage, deren Furcht vor der gestrengen Obrigkeit sehr groß war. Die wenigen Ausnahmen, die es gab, bestätigen nur die Regel.

Die Nazis waren der Ansicht, sie hätten den Schocken Verlag in ein jüdisches Getto gesperrt, nur Juden würden diese jüdischen Bücher lesen, und so griffen sie nur ein, wenn ein treudeutscher Leser sich bei ihnen beschwerte. So haben sie — lange nach Erscheinen — aus der Schocken-Bücherei verboten und beschlagnahmt: Die Judenbuche der Droste und den Abdias von Stifter. „Es sei eine typisch jüdische Frechheit, die Dichtungen dieser großen arischen Menschen in einer jüdischen Bücherei herauszubringen“, wurde uns bedeutet.

Doch dann haben sie uns die erste Gesamtausgabe der Werke Franz Kafkas verboten was uns schmerzlicher traf. 1935 waren vier der auf sechs Bände geplanten Ausgabe erschienen, als Klaus Mann in den Europäischen Heften eine begeisterte Kritik veröffentlichte, die er leider mit etwa diesen Worten einleitete: „Es ist ein Wunder, daß unter den Augen der Gestapo die Gesammelten Schriften Franz Kafkas im Schocken Verlag, Berlin, erscheinen können.“ Das war zuviel. Das Wunder wurde sofort beseitigt, diesmal ohne Begründung, und erst zehn Tage später, als die Nummer der Europäischen Hefte auf verschlungenen Wegen zu uns gelangte, wußten wir — reichlich verbittert —, was los war, und merkten erneut, daß die Nazis zwar die Emigrantenpresse, die Emigrationszeitschriften sehr genau lasen, aber nicht die Bücher des Schocken Verlages. Die beiden letzten Bände der Ausgabe sind trotzdem erschienen. Pro forma zeichnete als Verlag Heinrich Mercy, Sohn, Prag, d. h. die Druckerei, bei der Schocken das Werk herstellen ließ. Mit ein bißchen Phantasie, ein bißchen Mut gelingt aus den Katakomben heraus vieles.

Wenn ich mich nicht irre, sind im Schocken Verlag in den Jahren 1933 bis 1938 mehr als

vierhundert Titel erschienen, darunter — wie schon erwähnt — fast 100 Titel der Schocken-Bücherei.

Der Schocken Verlag war das Sammelbecken aller damals noch in Deutschland geistig arbeitenden Juden. Die Publikationen waren notwendig und wichtig, die jüdischen Autoren kamen zu Wort, und sie erhielten ihr Honorar, das sie dringend brauchten. Schocken sorgte gut für ihren Lohn. Und er sorgte auch dafür, daß die Bücher schön ausgestattet wurden.

Salman Schocken ist schon früh emigriert, und so trafen wir ihn von Zeit zu Zeit in Zürich, London oder sonst einem Ort im Ausland, um mit ihm die Verlagsarbeit zu besprechen. Dafür nahm er sich Zeit, dabei hielt er auch meist Manöverkritik und hielt uns unsere Sünden vor.

Anfangs haben sich die Nazis geirrt, wenn sie meinten, nur Juden würden die Bücher des Schocken Verlages lesen. Das beweisen unsere Absatzzahlen, das beweisen auch die Erfahrungen meiner Frau, die mit diesen Büchern das Sortiment bereiste. Ursprünglich hatte *Fritz Picard Hegner*, Cassirer, Schocken und meinen Verlag vertreten. Als er nicht mehr arbeiten durfte, war meine Frau für ihn eingesprungen. Wir wußten, welche Buchhandlungen es wagten, die Schocken Bücher verstreut auf die Tische zu legen und kannten die, die sie unter der Theke für ihre besonderen Kunden liegen hatten. Aber alles wurde von Tag zu Tag schwieriger und problematischer.

Im September 1938 zog mich die „Wehrmacht“ zu einer angeblichen Reserveübung von einem Tag zum anderen ein, als Beifahrer in einer Munitionskolonnen. Als solcher nahm ich an der *Befreiung des Sudetenlandes* teil. Erst Ende Oktober kam ich zurück. Spitzer hatte schon vorher statt meiner die Leitung des Schocken Verlages übernommen. Am 9. November 1938 befahl Goebbels die Kristallnacht. Das Leben der Juden in Deutschland, das sowieso schon schwierig genug war, änderte sich entscheidend. Die ersten Schritte zur *Endlösung* waren getan, zynisch vor den Augen der Weltöffentlichkeit. Uns blieb nur übrig, den Schocken Verlag zu liquidieren.

FARZ 21.8.65